

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 168 (2000)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

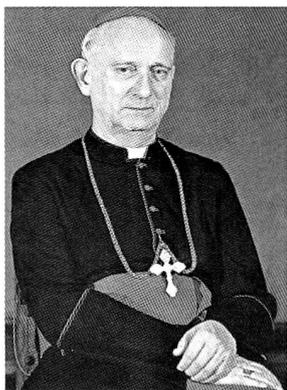
## BEWEGUNGEN UND PFARREIEN

Vor Jahresfrist trafen sich auf schweizerischer Ebene – angeregt vom Kongress der kirchlichen Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften und ihrer gross angelegten Begegnung mit Papst Johannes Paul II. zu Pfingsten 1998 in Rom – zum ersten Mal Verantwortliche von kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften sowie drei Mitglieder der Bischofskonferenz mit einem zweifachen Ziel: sich einerseits zu begegnen und besser kennen zu lernen und andererseits in der gesamten Kirche der Schweiz besser bekannt und geschätzt zu werden. Am Ende dieses Treffens wurde die Notwendigkeit erkannt, gemeinsam das Gespräch mit Vertretern und Vertreterinnen von Bistümern und Pfarreien aufzunehmen. So wurde das zweite Treffen der Verantwortlichen von kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften der Schweiz «mit Vertretern und Vertreterinnen der Pfarreien und Diözesen» durchgeführt.

In einem ersten Podium berichteten Vertreter und Vertreterinnen von Bewegungen und Pfar-

reien über ihre persönlichen Erfahrungen in der Beziehung zwischen Pfarreien und Bewegungen. In den drei Sprachregionen von Vertretern und Vertreterinnen der Bewegungen vorbereitet, zeigte sich bereits an diesem Podium, dass auch dieses zweite Treffen ein Treffen von Bewegungen war und «Vertreter und Vertreterinnen der Pfarreien und Diözesen» dazu nur eingeladen waren. Verschiedenen Bewegungen angehörende Laien erzählten von Ablehnung, die sie in der Pfarrei erfahren hatten, sobald ihre Zugehörigkeit zu einer Bewegung bekannt wurde; mit Geduld und Liebe sei diese Ablehnung aber zu überwinden gewesen. Ein einer Bewegung angehörender Pfarrer berichtete von Vorbehalten, denen er begegnet ist, denen er aber mit Dialogbereitschaft zu begegnen wusste. Ein Tessiner Pfarrer hat gute Erfahrungen gemacht, als er Vertreterinnen und Vertreter von verschiedenen Bewegungen eingeladen hatte, um mit ihnen zu besprechen, was gemeinsam für die Pfarrei getan werden könne.

In einem theoretischen Block fragten Diakon Urban Camenzind und Schönstattpater Edwin Germann nach dem theologischen Ort der kirchlichen Bewegungen. Dabei bezogen sie sich im Wesentlichen auf das Referat, das Kardinal Joseph Ratzinger am Kongress der kirchlichen Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften 1998 gehalten hatte. Der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre hatte den Aufbruch der kirchlichen Bewegungen als eine Wortmeldung des Heiligen Geistes «in der winterlichen Periode der Kirche» (Karl Rahner) bezeichnet. Weil dieser Geist durch begrenzte Menschen wirke, zeigten sich in diesen Bewegungen aber auch «Kinderkrankheiten» wie



**Erzbischof Alois Suster**  
Am 14. November 2000 kann der emeritierte Erzbischof von Ljubljana, Prof. Dr. Alois Suster, seinen 80. Geburtstag begehen (unser Wort des Dankes S. 664)

661  
MOVIMENTI

663  
GERECHTIG-  
KEIT

664  
ALOIS SUSTAR

664  
FREIWILLIGE  
IN PFARREIEN

666  
FORTBILDUNG  
BISTUM BASEL

671  
LESEJAHR C

672  
AMTLICHER  
TEIL

## MOVIMENTI

Tendenzen zur Ausschliesslichkeit, zu einseitigen Akzentsetzungen und damit zur Unfähigkeit, sich ins Leben der Ortskirche einzufügen. So sei es notwendig geworden, nachzudenken «wie die beiden Realitäten, der neue situationsbedingte Aufbruch einerseits und die Pfarrei und das Bistum andererseits, ins richtige Verhältnis gesetzt werden könnten». Eine eindimensionale Verhältnisbestimmung, nämlich das Bistum und die Pfarrei als *institutionelle* Realität und die Bewegungen als *charismatische* Realität zu verstehen, greift zu kurz; denn «die beständigen Gestalten der Grundversorgung» und «die situationsbestimmten Aufbrüche des Geistes», «die Kontinuität der geschichtlichen Ordnung» und «die immer neuen Verlebendigungen des Evangeliums» dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Als Hilfe zu einer solchen Verhältnisbestimmung legt sich eine mehrdimensionale Dialektik nahe, nämlich jene von Institution und Charisma, Christologie und Pneumatologie, Hierarchie und Prophetie. Eine nähere Betrachtung zeigt indes, dass es auch bei dieser komplexeren Gegenüberstellung keine einfachen Zuordnungen gibt, was seinen Grund darin hat, dass die Kirche «nicht dialektisch, sondern organisch gebaut» ist. Diese Dialektik lässt wohl besser verstehen, dass es in der Kirche verschiedene Funktionen gibt, zur Bestimmung des theologischen Ortes der Bewegungen ist eine Dialektik von Prinzipien indes wenig hilfreich. Mehr versprechen sich die Referenten mit Kardinal Joseph Ratzinger von einem geschichtlichen Ansatz, wie es dem geschichtlichen Wesen des Glaubens und der Kirche entspricht. Dieser Ansatz nimmt wahr, wie die apostolische Nachfolge in apostolischen Bewegungen konkretisiert wird, wie im Verlauf der Kirchengeschichte auf grosse Fragen grosse Antworten gefunden wurden: von der monastischen Bewegung der frühen Kirche über den franziskanischen Aufbruch im Mittelalter bis zu den Bewegungen, die eine Antwort auf die Nöte unserer Zeit sein könnten. Bei den Bewegungen in der jüngsten Geschichte der Kirche sei eine Typologie der Bewegungen hilfreich: so habe eine allgemeine *Strömung* wie die Marianische Bewegung zu einer zeitlich befristeten *Aktion* (der Unterschriftensammlung für eine Dogmatisierung) oder zu einer strukturierten *Bewegung* (den Marianischen Kongregationen) führen können.

Die Gruppengespräche und vor allem das abschliessende – vom evangelisch-reformierten Pfarrer Peter Dettwiler moderierte – Podium zeigten dann sehr deutlich, dass die Probleme, die die kirchlichen Bewegungen mit den Pfarreien bzw. die die Pfarreien mit den kirchlichen Bewegungen haben, weniger theologischer als vielmehr psycholo-

gischer Art sind. Weihbischof Peter Henrici kennt – als Ordensmann lebend und zugleich als Generalvikar in der Territorialeseelsorge stehend – beide Seiten aus eigener Erfahrung, er kennt auch die Vorbehalte, Befürchtungen und Abwehrhaltungen gegenüber den neuen kirchlichen Bewegungen; er ortet sie jedoch auf der emotionalen Ebene: als spontane Reaktion gegenüber dem Fremden. Als besondere Qualitäten der kirchlichen Bewegungen stellte er den Platz heraus, den sie dem Wort Gottes einräumen, sodann der von ihnen gelebten (auch innerkirchlichen) Ökumene sowie den Umstand, dass Jugendliche leichter zu Bewegungen als zu Pfarreien Zugang finden.

Rückfragen an die Bewegungen formulierte Reto Müller, der als Pfarrer mit ihnen nicht nur harmonische Erfahrungen macht. Sind die kirchlichen Bewegungen wirklich Kräfte der Bewegung oder nicht doch eher Kräfte des Bewahrens und Beharrens? So treten in der Zürcher Liebfrauenpfarre nicht einfach traditionelle, sondern traditionalistische Gruppen in Erscheinung, die durch eine überhitzte Marienverehrung und einen überzogenen Papstkult auffallen und dies mit der Rückkehr zur Mundkommunion noch betonen. Von den Bewegungen angezogen werden nicht selten psychisch labile Menschen; sie finden dort Halt, können die Gemeinschaft aber auch prägen. Besorgt fragte deshalb Reto Müller die Bewegungen, wie sie mit dieser Problematik umgehen. Wohl bringen kirchliche Bewegungen eine Vielfalt in die Kirche ein – die Aufgabe des Zusammenhalts, der Einheit scheinen sie indes gerne den Pfarreien überlassen zu wollen, klagte er als Pfarrer.

Von der Beratungspraxis her berichtete Joachim Müller, Leiter der Katholischen Arbeitsstelle «Neue Religiöse Bewegungen», von Konflikten im Zusammenhang mit neuen nicht nur ausserkirchlichen, sondern auch innerkirchlichen Bewegungen. Da kann es um Angehörige gehen, die sich mit dem Engagement in einer Bewegung verändern, was zu Sorge Anlass gibt, wenn «die Verliebtheitsphase eines Neumitglieds» anhält oder wenn die Veränderung bis ins Fanatische geht; oder da gibt es wegen der Zugehörigkeit eines Mitglieds zu einer Bewegung Konflikte in einem Seelsorgeteam. Joachim Müller empfahl deshalb den Pfarreien, sich gut zu informieren, und den Bewegungen, transparent zu sein bzw. zu werden.

Weitere kritische Wortmeldungen von Vertretern und Vertreterinnen von Bistümern und Pfarreien dürften die Absicht der Vorbereitungsgruppe, mit Weihbischof Martin Gächter und Territorialabt Joseph Roduit an der Spitze, das nächste Treffen gemeinsam mit den diesmal bloss Eingeladenen vorzubereiten, gefördert haben.

Rolf Weibel

## GERECHTIGKEIT ÜBER DEN TOD HINAUS

33. Sonntag im Jahreskreis: Dan 12,1–3

### Bibel: Der Zuspruch des Engels

Die Herrschaft der makedonischen Könige im Orient, die die persische ablöste, hat den jüdischen Theologen mehr noch als frühere Fremdherrschaften zu denken gegeben. Sie wurde als unerbittlich und unmenschlich erfahren (vgl. SKZ 29–30/2000). Die ganze Welt schien aus den Fugen geraten, ein Leben nach herkömmlichen Sitten, Gebräuchen und Werten kaum noch führbar, es sei denn in völliger weltabgewandter Introversion. Eindringlicher denn je stellte sich die Frage, wie die Frevler zur Rechenschaft gezogen werden und den Gerechten Genugtuung widerfahren könne. Die apokalyptischen Autoren/Autorinnen der letzten Kapitel des Buches Daniel antworten darauf mit der erstmaligen Formulierung der Möglichkeit einer individuellen Auferstehung der Toten. Diese Vorstellung äussern sie am Ende eines ausführlichen und unverhüllten Geschichtsberichtes (11,2b–45), der in Gestalt einer Engelsrede und – nach Darstellung der Schrift – bereits in den Tagen des gottbestallten Perserkönigs Kyros (vgl. SKZ 40/1999) an Daniel ergeht. Mit dem darin an letzter Stelle genannten «König des Nordens» (11,40) ist Antiochos IV. gemeint, der dem erstgenannten Kyros wie ein dunkler Schatten am Ende der Dekadenz gegenübergestellt und dessen Ende prophezeit wird. In den Makkabäerbüchern werden nicht weniger als drei verschiedene Fassungen vom Tod dieses den Juden verhassten Herrschers überliefert (1 Makk 6,1–17; 2 Makk 1,14–16; 9,1–29), der nach Darstellung des griechischen Historikers Polybios im Dezember 164 v. Chr. in Persien dem Wahnsinn verfiel und starb, nachdem er zuvor in Syrien

einen Tempel der Göttin auszurauben versucht hatte, jedoch am Widerstand der Einheimischen gescheitert war.

Im Lesungstext, der sich vom Vorangehenden schon rein formal durch seine gebundene Rede abhebt, verheisst der Engel den hilfe-reichen Beistand des Erzfürsten (*sar hagadol*; EÜ: «Engelsfürst») Michael («Wer-ist-wie-Gott?») für sein Volk und die Errettung aller in einem Buch Verzeichneten während einer noch nie dagewesenen Zeit der Not. Von Michael ist innerhalb des Ersten Testaments nur in diesen letzten Kapiteln des Danielbuches die Rede. In der damaligen Henochliteratur war die Figur populär und wohl bekannt. Michael ist Leiter, Beschützer und Fürsprecher Israels. Er führt die Heere der Engel gegen Satan und dessen Engel, führt die himmlischen Bücher und bläst am letzten Tag zum Gericht (1 Thess 4,16). Nicht nur die Lebenden werden gerettet werden, heisst es weiter, sondern auch eine Menge (*rabim*) Tote, die als Schläfer im Staubland charakterisiert werden. Die einen unter ihnen er-wachen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Abscheu (*der'aon*; vgl. die Sünder in Jes 66,24). Damit ist nicht an eine zeitlich zu den-kende Fortsetzung des Lebens in einem Jen-seits gedacht, sondern an eine Würdigung ihrer unvollendet gebliebenen irdischen Existenz. Daher gibt es noch eine dritte Gruppe, näm-lich jene, die nicht auferweckt werden, weil ih-nen bereits im Leben Gerechtigkeit widerfah-ren ist. Die zu ewigem Leben Erweckten wer-den wohl in Anspielung an den Gottesknecht (Jes 42,3) als Verständige (*maskilim*) charak-terisiert und mit dem leuchtenden Himmel bzw. den Sternen verglichen (in Mt 13,42 ist es die

Sonne). Die Verbindung ist im Christentum sehr volkstümlich geworden, besonders durch die Weihnachtsgeschichte, wonach die orienta-lischen Sterndeuter einem neuen Stern am Himmel folgten.

### Welt: Unsterblichkeitswahn

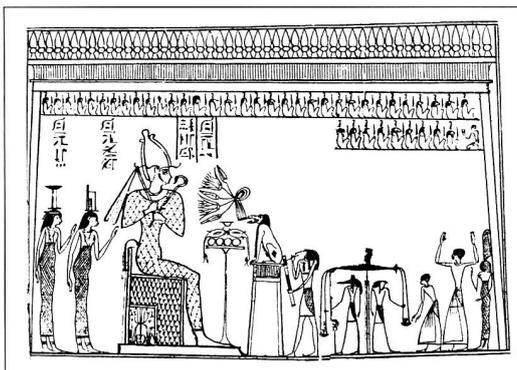
Während somit die Auferstehungsvorstellung, wie übrigens auch die fernöstliche Reinkarnati-onsidee, ursprünglich Gerechtigkeit – auch über den Tod hinaus – einforderte, so wird heute mit diesen beiden Lehren in den Wohl-standsländern mehr und mehr die Idee von ein-er oder gar mehreren weiteren Leben ver-bunden, die den Menschen vergönnt seien. An die Stelle der Sehnsucht der Armen nach letztendlicher Genugtuung trat die Lebens-sucht der Reichen, geboren aus der Unerfüllt-heit ihres Lebens und genährt durch ihre Angst vor dem Tod.

### Kirche: Debatte über das würdige Leben

Für eine Kirche, die sich in der Nachfolge des armen Mannes von Nazareth und der Gottes-knechte und -mägde vom Zion sieht, bedeutet das, dass sie heutige Rede von Auferstehung vom Kopf auf die Füße zu stellen hat: gegen-über der Spekulation über das Jenseits ist zu beharren auf der Debatte über ein Leben vor dem Tod, das menschliche Würde bis zur Grenze des Lebens garantiert.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Sabine Bieberstein/Daniel Kosch (Hrsg.), Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstösse zum Christsein heute, Luzern 1998.



### Gericht und Auferstehung

Die Vorstellung einer individuellen Auferstehung ist eine späte Blüte jüdischer Theologie. Die ältere Prophetie dachte in kollektiven Kategorien. Das kommende Gericht Gottes, der «Tag JHWHs» konnte sich in unterschiedlichen Katastrophenszenarien konkretisieren: als Heuschreckenplage (Am 7,1–3), Feuer (Am 7,4–6), Dürre (Hos 13,15; Jer 4,11 f.), Erdbeben (Am 9,1), Verschwinden von Vögeln und Fischen (Hos 4,3), Sonnen- und Mondfinsternisse (Hab 3,10 f.; Zef 1,15), Hunger und Seuchen (Jer 27,8), Deportation (Mi 2,10; Jer 6,11 f.; Ez 6,8–9 u. ö.), Verödung der Städte (Hos 10,8; Jer 10,22). Solche Katastrophen trafen die gesamte Bevölkerung und wurden von den Propheten als Folgen eines gottwidrigen, gesetzlosen Tuns interpretiert, in das die ganze betroffene Gemeinschaft verstrickt war. Vor allem die einschneidende Exils-erfahrung der jüdischen Oberschicht veränderte in diesem Teil der Bevölkerung die Endzeitvorstellungen. Einmal im Elend, konnte es nicht mehr schlimmer werden, und so stellten sich mehr und mehr Hoffnungen auf ein heilvolles Ende ein, allen voran die Hoffnung auf Heimkehr (Jer 3,18; 31,7–12; Ez 37,15–22), aber auch auf gerechte Herr-schaft eines davidischen Statthalters (Hos 3,5; Jes 9,5–6; Jer 23,5 f.; Ez 34,23 f.), auf die

Ausgussung des Geistes (Ez 36,26; Joël 3,1 f.), einen ewigen Bund JHWHs mit seinem Volk (Jes 55,3; Je 32,40; Ez 16,60.62) und den Tieren (Hos 2,20), ja auf eine paradisiische Zeit, die gerne in bukolischen Bildern (Hos 2,23 f.; Jes 30,23 f.; Ez 34,26 f.; Joël 2,22–26) geschildert wurde und Abrüstung (Jes 2,4), ein Ende des Völkerspottes (Ez 34,29), ein Aufblühen der Wüste (Jes 43,19 f.) und einen auch das Reich der wilden Tiere umfassenden Frieden (Jes 11,6–9) beinhalten konnte. Dabei ist eine mit der Monotheisierung JHWHs einhergehende Tendenz zur Universalisierung der Endzeitvorstellungen unübersehbar. Der Regent über die «Könige der Erde» (Pss 82; 96; 98), ja das «Heer der Höhe» (Jes 24,21) vereitelt den Aufmarsch der Völker (Ez 39; Sach 12,2–9). Im Tal Joschafat hält er Gericht über die Völker. Parallel zu dieser Universalisierung ist eine Individualisierung der Endzeitvorstellungen auszumachen. Gott straft nicht mehr eine ganze Generation, ja über sie hinaus ihre Nachfahren, sondern den Einzelnen nach seinen Verdiensten und Vergehen (vgl. SKZ 37/1999). Wie bei der Läuterung des Metalls von der Schlacke (Mal 3,3) oder bei der Auslese der Schafe (Sach 13,7–9) findet eine Scheidung statt. Die Gerechten werden markiert (Ez 9) bzw. in einem Buch aufgelistet (Jes 4,3; Ez 13,9; Dan 7,10; 12,1; Mal 3,16). Gerade diese aus der Welt der Bürokratie stammenden Bilder erinnern stark an Ägypten, wo eine administrative Erfassung der Bevölkerung zwecks gerechter Besteuerung früh entwickelt und in Bezug auf die moralische Schuldigkeit eines Menschen auf die Beurteilung der Verstorbenen im so genannten Totengericht übertragen wurde, worin der Schreiber-gott und himmlische Listenführer Thot eine wichtige Funktion ausübt (vgl. Bild).

## ERZBISCHOF ALOIS SUSTAR 80-JÄHRIG

Wenn Alois Sustar am 14. November 2000 in Ljubljana seinen achtzigsten Geburtstag feiert, soll er wissen, dass er und sein Wirken in der Schweiz bei uns nicht vergessen sind. Von 1949 bis 1977 – achtundzwanzig Jahre – hat er im Bistum Chur und in der Kirche Schweiz in wichtigen Aufgaben gewirkt, länger als es ihm seither in seiner Heimatdiözese in Slowenien ab 1977 beschieden ist – 1980 bis 1997 als Erzbischof des Metropolitansitzes Ljubljana.

Es sei an die wichtigsten Daten seines Wirkens bei uns erinnert. In Rom 1946 zum Priester geweiht, hat er ebenda 1949 seine Studien mit dem Doktorat abgeschlossen. Die Zeitumstände erlaubten es damals nicht, an eine Rückkehr in seine slowenisch-jugoslawische Heimat zu denken. Noch vor Studienabschluss waren Kuraufenthalte in Davos nötig geworden. Mit wieder hergestellter Gesundheit anbot er sich für eine seelsorgliche Tätigkeit in der Diözese Chur. Bischof Christianus Caminada schickte ihn 1949 als Vikar nach St. Moritz. Ab 1951 wirkte er dann als Lehrer für Philosophie und Religion am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, 1959 bis 1963 auch als Spiritual. Als Professor für Moralthologie (Nachfolger von Franz Böckle) wurde er 1963 ans Priesterseminar Chur berufen, wo er von 1965 bis 1968 auch Regens war.

Als Bischofsvikar ab 1968 wuchsen Alois Sustar dann so viele Aufgaben in der Diözese Chur, in der Schweiz und in Europa zu, dass ich nur gerade einige wichtigste nennen kann: Präsidium der Syn-

ode 72 Chur (Präsident des Präsidiums) und der Schweiz, Pressereferent der Schweizer Bischofskonferenz (1967–1975), Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Mitarbeit in vielen ökumenischen Gremien und der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (Präsident), der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung usw.

Wir wundern uns nicht, dass seine Heimatdiözese Ljubljana alles dransetzte, ihren Landsmann für wichtige Aufgaben in seiner Heimat zurückzuhalten. Bedauernd zwar, aber in Dankbarkeit für das, was er unserer Kirche Schweiz gegeben hat, mussten wir ihn ziehen lassen. Als Erzbischof von Ljubljana von 1980 bis 1997 hatte er die slowenische Kirche über die Umbruchszeit hinaus vom jugoslawischen Bundesstaat in die slowenische Selbständigkeit zu führen. Da waren Umsicht und klare Entschlossenheit gefordert, Eigenschaften, die Alois Sustar in der Schweiz schon entfalten und einüben konnte.

Mit vorgerücktem Alter durfte er diese Aufgaben weitergeben und sich zu bescheidenem Wirken, soweit seine Kräfte es erlauben, zurückziehen. Aus ernster gesundheitlicher Bedrohung vor Jahresfrist hat er sich langsam erholt. Mögen ihm noch viele beschwerdefreie Tage und Jahre zu stillem Wirken im neunten Jahrzehnt seines Lebens beschieden sein. So viele Freunde denken in diesen Tagen dankbar an das, was er uns in den fast drei Jahrzehnten seines Wirkens in unserm Land geschenkt hat.

*Josef Trütsch*

Dr. theol., lic. phil. Josef Trütsch ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik der Theologischen Hochschule Chur.

## DIE PFARREIEN IM JAHR DER FREIWillIGEN

Jede Pfarrei ist eingeladen, 2001 sich am internationalen Jahr der Freiwilligen zu beteiligen. Dies betonte alt Nationalrätin Judith Stamm, Luzern, gegenüber den Delegierten der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte, die sich Ende Oktober in Morges zu ihrem diesjährigen Koordinationstreffen versammelt hatten. Die Präsidentin des Schweizer Komitees des UNO-Jahrs der Freiwilligen zeigte sich darüber erfreut, dass sich unter den 100 Mitgliedern ihres Gremiums die Schweizer Bischofskonferenz befindet. Die Broschüre «freiwillig mitarbeiten», die vor fünf Jahren im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) herausgekommen ist, bedachte sie mit dem Prädikat «vollkommen». (Das SPI organisiert übrigens im Auftrag der Pastoralplanungskommission [PPK] der Bischofskonferenz die alljährliche «Interdiözesane Koordination [IKO]».)

### «Neue» Freiwillige

Judith Stamm unterschied in ihrem Referat den alten Typus der Freiwilligen, die sich angesichts einer Not für unbestimmte, oft längere Zeit engagieren, und die «neuen Freiwilligen», die bei einer zeitlich begrenzten Aufgabe ihren «Spass» haben wollen («Was bringt's mir?»). Der Einsatz der «Neuen» könne ebenso seriös sein wie jener der «Alten».

Das kommende UNO-Jahr hat nach Stamm die folgenden Ziele:

– Das freiwillige und ehrenamtliche Engagement Land soll sichtbar gemacht werden als «Kitt unserer Gesellschaft».

– Die Arbeit der Freiwilligen soll besser anerkannt werden. Auch die «Betroffenen» (das heisst, wer vom Engagement profitiert) sollen sich äussern können.

Der Kapuziner Walter Ludin ist Redaktor der Eine-Welt-Zeitschrift «ite» und nimmt auch für uns Berichterstattungen wahr.

– Der offene Dialog «Fragen und Konflikte der Freiwilligkeit» wird gefördert.

Die Referentin wünschte, dass in diesem Sinne jede Pfarrei sich am Jahr der Freiwilligen beteiligt. Ende 2001 dürfe die Thematik nicht abgehakt werden. Sicher werde einiges über das Jahr hinaus wirken, das am 5. Dezember offiziell in Bern eröffnet wird. Bundespräsident Adolf Ogi wird sprechen, die Musik der Heilsarmee (einer «typischen» Freiwilligenorganisation) spielen.

Im Gespräch mit Judith Stamm waren sich alle einig, dass auch in der Kirche die Freiwilligenarbeit zu wenig wahrgenommen und geschätzt wird. Eine Delegierte meinte: «Wir sehen nur jene, die in der Kirche vorne stehen. Wenn dort niemand mehr steht, meint man, es gäbe kein kirchliches Leben mehr.» In Gruppenarbeiten versuchten die Vertreterinnen und Vertreter der Seelsorgeräte, Konsequenzen aus dem Referat zu ziehen. Sie sprachen sich dafür aus, dass die Kirchgemeinden in einer «Sozialbilanz» die von Freiwilligen geleistete Arbeit sichtbar machen. Den nationalen «Sozialausweis», der zurzeit in Bearbeitung ist, betrachteten sie als geeignetes Instrument, um die Anerkennung der gratis geleisteten gemeinnützigen Tätigkeit anzuerkennen. Um Konflikten vorzubeugen, müssten ihrer Meinung nach die Kompetenzen der Freiwilligen in schriftlichen Abmachungen klar geregelt werden. Die Delegierten der Räte hoben weiter die Notwendigkeit hervor, in der Ausbildung der Hauptamtlichen im kirchlichen Dienst die Teamfähigkeit gezielt zu fördern.

Nebenbei bemerkte die ehemalige CVP-Nationalrätin in Morges, das nationale Komitee des Freiwilligenjahres habe sich überlegt, ob es im Jahr 2001 zu einem Streik der freiwillig Mitarbeitenden aufrufen solle, um erfahrbar zu machen, was alles ohne sie nicht läuft. Es habe jedoch diesen «etwas revolutionären» Gedanken verworfen. Vielleicht werde er aber von Pfarreien aufgenommen.

### «Knackpunkte»

Auf ebenso gutes Echo wie das Referat von Judith Stamm stiessen die Ausführungen des Waadtländer «Animateur pastoral» Michel Racloz. Er gab Einblick in die Arbeit der fast 10 000 Freiwilligen der katholischen Kirche seines Kantons. Rund 36% sind in der Liturgie tätig, 23% bereiten die Pfarrefeste («kermesse») vor, 15% decken den Bereich «Gemeinschaft» ab (Räte, Ökumene, Information), 14% sind in der Verkündigung tätig (u. a. Katechese) und gut 11% in der Diakonie.

Als Motivation nennen die Freiwilligen beispielsweise neue Erfahrungen sammeln, die Leerstellen des Lebens auffüllen, neue Leute antreffen, sich selbst finden, dem Nächsten helfen. Racloz stellte dann die These auf: «Ich verstehe das Evangelium nicht recht, wenn ich mich nicht freiwillig engagiere.»

Als «Défi» – in flottem Deutsch wohl «Knackpunkte» – nannte er:

– Das pyramidale Denken zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen muss abgebaut werden. Jeder trägt auf seine Weise zum Reichtum der Kirche bei.

– Der Stellenwert der Berufsarbeit muss überdacht werden. Wer an seinem Arbeitsplatz dauernd unter Druck steht, hat keine Energien mehr für Freiwilligentätigkeit.

– Die Freiwilligenarbeit muss gerecht verteilt werden. Wer den kleinen Finger gibt, soll keine Angst haben, dass ihm die ganze Hand genommen wird.

– Freiwillige brauchte es auch dann, wenn es genügend Hauptamtliche gäbe. Sie sind nicht nur dazu da, Löcher zu stopfen, sondern bringen eigene Qualitäten ein.

### «Komplementarität» statt Konkurrenz

Wie jedes Jahr begann die IKO auch in Morges mit einer Runde, in der jeder Seelsorgerat über die Schwerpunkte seiner Arbeit berichtete. Wir gehen hier zuerst auf die Punkte ein, welche die Freiwilligenarbeit betreffen. Der diözesane Rat von St. Gallen hat bereits dazu aufgerufen, zum Beispiel in der Buchhaltung der Kirchgemeinden die ehrenamtliche Tätigkeit zu erfassen. Ebenso hat er daran erinnert, dass Freiwillige ein Recht auf Weiterbildung haben.

Allein in der katholischen Kirche des Waadtlandes sind über 1000 «Bénévoles» in der Katechese tätig. Der gesamte Religionsunterricht liegt weitgehend in ihren Händen, vom ersten Jahr bis zur Firmung. Statt Konkurrenz zwischen Hauptamtlichen und Freiwilligen «Komplementarität»: So lautet das Motto, das der Seelsorgerat des Kantons Waadt propagiert.

Der Delegierte der französischsprachigen Gebiete des Bistums Basel machte auf die unterschiedliche Situation seines Gebietes aufmerksam. Im Kanton Jura gibt es keine Kirchensteuer und darum viele Freiwillige. Der Kanton Bern hat die Kirchensteuer und ist darum auf weniger Ehrenamtliche angewiesen.

Die Luzerner Delegation konnte auf eine erfreuliche Initiative ihrer Kantonalkirche hinweisen. Im Jahr 2001 werden 1800 Freiwillige als Zeichen des Dankes und der Anerkennung zu einer Feier ins neue Kultur- und Kongresszentrum (KKL) eingeladen. Die Pfarreien müssen eine Auswahl treffen, da das KKL nicht über mehr Plätze verfügt.

### Ärger mit Autoritäten

Der Seelsorgerat von Französisch-Freiburg erlebt in seinen eigenen Reihen die Grenzen der Freiwilligenarbeit. Dies war in jenem Teil der Austauschrunde zu erfahren, der einen allgemeinen Überblick über die

KIRCHE  
IN DER  
SCHWEIZ

Arbeit der Räte gab. Von den 80 Mitgliedern des Freiburger Rates kommen jeweils bloss 25 bis 30 an die Sitzungen. Ein Hinweis, dass die Strukturen überdacht werden müssen!

Krisen-Symptome gibt es auch im Rat der Diözese Basel, der sich selbstkritisch mit sich selbst befasst hat. Eine Umfragen unter Pfarreiräten habe «erschreckende» Antworten ergeben, sagte die Berichterstatterin. Zu denken gibt vor allem die Aussage, der Diözesanrat bilde ein «elitäres Ghetto».

In der Diözese St. Gallen geht das vom Seelsorgerat mitgetragene Projekt «He, was glaubst?» in die zweite Runde (nach «sehen» nun «urteilen»). Die Auseinandersetzung mit der Sakramentenpastoral wird darin einen wichtigen Platz einnehmen. Der Seelsorgerat des Kantons Luzern hob in seinem Bericht vor allem die gute Zusammenarbeit mit der Landeskirche hervor. So wird er in allen Diskussionen um den Pastoralen Orientierungsrahmen (POL) einbezogen.

Der Zürcher Rat hat den neuen Pastoralplan in der Phase der Erarbeitung mitgetragen und setzt sich auch für seine Umsetzung ein. Er war auf vielfältige Weise bei den rund 150 Aktivitäten des Jubiläumsjahres 2000 beteiligt. Der Zuger Rat war erstmals bei einer Interdiözesanen Koordination vertreten. Er entstand vor vier Jahren, nachdem man zehn Jahre über seine Gründung diskutiert hatte. Zurzeit hat er das Thema «priesterlose Zeit» zum Schwerpunkt. Demnächst führt er eine Tagung durch über neue (alte) Gottesdienstmöglichkeiten mit oder ohne Priester.

Die Spannungen zwischen der Ortskirche und dem Vatikan kamen im Bericht des Genfer Seelsorgerates gleich zweimal zur Sprache. Der Rat bedauert es sehr, dass «die römischen Autoritäten» die auf den ersten Adventssonntag vorgesehene Promulgation der Texte verboten hat, die im Rahmen des diözesanen Ereignisses AD 2000 erarbeitet wurden und die Zustimmung des Ortsbischofs erfahren haben. Bezüglich des vatikanischen Dokumentes «Dominus Iesus» sei die Schweizer Kirche ein «Opfer der Information» geworden, meinte der Genfer Delegierte. Die andern Kirchen hätten das Papier zum Teil schon vor den Katholiken im Internet gesehen. Sie hätten sogleich dazu Stellung bezogen, so dass der Rat sich gezwungen

sah, «auf eine Reaktion zu reagieren». Solche Texte müssten «mit einer Interpretation der Schweizer Bischofskonferenz» an die Öffentlichkeit gelangen.

### Wie weiter mit der IKO?

Noch kaum einmal in den 15 Jahren ihres Bestehens gab es bei der IKO so viele Abwesende wie heuer. Es fehlten die Räte von Deutsch-Freiburg, Neuenburg, Lugano, Unter- und Oberwallis, Solothurn, Graubünden, Obwalden, Uri und Schwyz. Der Churer Diözesanrat hat seine Tätigkeit noch nicht aufgenommen, der Thurgauer Seelsorgerat seine «Brachzeit» noch nicht beendet.

Unabhängig von der Absenzliste drängt sich ein grundsätzliches Überdenken der Interdiözesanen Koordination auf. Es ist zu fragen, ob die Struktur IKO in Richtung einer seit Jahrzehnten diskutierten gesamtschweizerischen Tagung («Tagsatzung?») der katholischen Kirche ausgebaut werden kann. Alfred Dubach, der Leiter des SPI, erinnerte in Morges in seinem Grusswort daran, dass bereits letztes Jahr in Hertenstein an der IKO darüber eingehend diskutiert worden ist. Der SPI-Mitarbeiter Michael Krüggeler, der das diesjährige Treffen souverän geleitet hat, stellt im Augenblick eine Gruppe zusammen, die bis im Mai zuhanden der PPK ein Konzept erarbeiten wird. Zu den – unfreiwillig – Abwesenden von Morges zählte der für die PPK zuständige St. Galler Bischof Ivo Füreder, der sich wegen Krankheit entschuldigen liess. An seiner Stelle überbrachte Roland-Bernhard Trauffer die Grüsse der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Der abtretende Sekretär der SBK dankte dafür, dass ihm während seiner Amtszeit Verständnis entgegengebracht wurde, wenn er in Loyalität gegenüber den Bischöfen nicht seine eigene Meinung in den Vordergrund gestellt habe. Weiter hätten seine zahlreichen Kontakte mit dem Ausland dazu geführt, dass er die Dimension der Universalkirche in die Gremien hinein brachte, um nationalistische oder regionale Verengungen aufzubrechen.

Bei strahlendem Herbstwetter verliessen die Delegierten der Seelsorgeräte den Ort am Genfersee – dankbar, dass das Ziel erreicht wurde, das Alfred Dubach am Anfang formuliert hatte: «voneinander lernen, einander Mut zusprechen, einander stützen». Walter Ludin

## 30 JAHRE DIÖZESANE FORTBILDUNG IM BISTUM BASEL (I)

*Die Fortbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger im Bistum Basel hat 1999 das 30. Jahr ihres Bestehens begangen. Denn 1969 konnte der Diözesanbischof die*

*jährlichen Dekanatstagungen als obligatorisch erklären. Vor 25 Jahren wurde das heute noch gültige Konzept in Kraft gesetzt und ein halbamtlicher Leiter der diöze-*

sanen Fortbildung angestellt. Aus Anlass dieses Jubiläums bringen wir in der SKZ eine dreiteilige Serie von Beiträgen zur Geschichte und zur künftigen Entwicklung der Fortbildung im Bistum Basel. Im ersten Beitrag beschreibt Paul Schwaller die Gründungsphase der diözesanen Weiterbildung (1969–1973), während Paul Zemp ihren interdiözesanen Ursprung aufzeigt.

## I. Anlass und Anfänge der Weiterbildungstagungen

Als das Zweite Vatikanische Konzil 1965 zu Ende ging, waren vier Konstitutionen, neun Dekrete und drei Erklärungen verabschiedet worden. Damit diese Beschlüsse nicht nur toter Buchstabe blieben, mussten sie nun in die Tat umgesetzt werden. Dazu waren damals vor allem die Priester in den Bistümern der Weltkirche aufgerufen.

### I.1. Konzilsbeschlüsse

Im Dekret «Optatum totius» heisst es darum: «Die priesterliche Bildung muss gerade wegen der Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft auch nach abgeschlossenem Seminarstudium noch fortgesetzt und vervollständigt werden» (Art. 22). Und im Dekret «Presbyterorum ordinis» steht: «Ausserdem sollen die Bischöfe einzeln oder gemeinsam nach geeigneteren Möglichkeiten suchen, dass alle ihre Priester regelmässig, vor allem aber wenige Jahre nach der Priesterweihe, einen Kurs besuchen, der ihnen Gelegenheit bietet sowohl zur besseren Kenntnisnahme der Seelsorgemethoden und der theologischen Wissenschaft wie auch zur Stärkung ihres geistlichen Lebens und für einen seelsorglichen Erfahrungsaustausch mit ihren Brüdern» (Art. 19). Ähnlich äussert sich das Dekret «Christus Dominus» im Artikel 16.

### I.2. Der Beitrag der Basler Liturgischen Kommission

Weil schon in der Liturgiekonstitution verordnet wurde, «die einzelnen Bistümer sollen eine liturgische Kommission haben, um unter der Leitung des Bischofs die liturgische Bewegung zu fördern» (Art. 45a), setzte Bischof Dr. Franziskus von Streng 1965 eine liturgische Kommission ein und ernannte Kaplan Paul Schwaller zu deren Präsidenten.

Der damalige Prof. Dr. Anton Hänggi, Freiburg, regte an, die Kommission nicht durch eine Gruppe von Fachleuten zu besetzen, sondern mit den Vertretern der Dekanate. Damit war das System ihrer Arbeit vorgezeichnet: nicht Kommissionssitzungen, sondern Tagungen. Das hatte wesentlichen Einfluss auf die spätere Entwicklung der Weiterbildung der kirchlichen Amtsträger im Bistum Basel, die aus der Tätigkeit dieser Kommission hervorging.

Denn 1967 führte die Basler Liturgische Kommission (BLK) in der Bruchmatt, Luzern, ihre erste Studientagung über «Die liturgischen Grundhaltun-

gen» durch. Weil bei den Seelsorgern ein grosses Interesse an liturgischen Fragen festzustellen war, wollte die BLK ihre guten Erfahrungen in die Regionen des Bistums hinaustragen. Organisation und Durchführung lagen in den Händen ihrer regionalen Subkommissionen. So wurde in diesen sechs sehr gut besuchten Zusammenkünften die Praxis der kommenden Weiterbildungstagungen grundgelegt und eingeübt.

Da 1968 der neue Taufritus für Kinder eingeführt werden sollte, widmete die BLK ihre dritte Studientagung diesem Thema. Während des Kurses machte Pfarrer Josef Schärli, Gerliswil, den Vorschlag, die Taufthematik mit dem «ordo baptismi ad experimentum» allen Mitbrüdern in den damals 18 Dekanaten des Bistums zugänglich zu machen. Die Idee schlug ein! Das war die Geburtsstunde für die diözesane Weiterbildung im Bistum Basel.

## 2. Die fünf ersten Dekanatstagungen

Im Dezember 1968 übertrug Bischof Dr. Anton Hänggi der BLK den Auftrag, das Taufthema thematisch zu gestalten und in allen Dekanaten durchzuführen. Zunächst war es aber Aufgabe des Kommissionspräsidenten Paul Schwaller, die Organisation dieser Kapitelstagungen zu schaffen. Es gelang ihm, kleinere Dekanate zu kombinieren und die Zahl der Kurse auf 18 zu reduzieren. Diese Struktur ist mit wenigen Modifikationen bis heute geblieben.

### 2.1. Der Taufkurs 1969

Am 24. Februar 1969 begann der Pilotkurs dieser ersten Reihe von Dekanatstagungen über «Das Sakrament der Taufe», nunmehr von Bischof Hänggi obligatorisch erklärt für alle Seelsorger der Diözese. So reiste das Referententeam mit Paul Schwaller (Kursleitung, Taufritus, Gottesdienste), P. Dr. Werner Hegglin, Nussbaumen (theologische Grundlagen), und Dr. Max Hofer, Solothurn (Taufpastoral), von einem Bildungshaus zum andern: von Delémont bis St. Gerold im Grosswalsertal. Nach den Referaten folgte jeweils ein Erfahrungsaustausch in Gruppengesprächen (für viele Teilnehmer neu oder ungewohnt) oder bei Aussprachen im Plenum.

Dieser Kurs wurde auch für das Priesterkapitel Nidwalden und für die Dekanate des Oberwallis gehalten.

Zwei Hilfen wurden besonders dankbar aufgenommen: die Tonbildschau mit einer Tauffeier in Grenchen und die Kursmappe mit dem neuen Taufritus, vielen Arbeitsblättern und Werkmaterial.

Auf die Vorbereitung der Gottesdienste legte das Team besonderen Wert. Der Kursleiter erläuterte eingehend einzelne Gesänge anhand des Werkbuches zum Kirchengesangbuch (KGB). Diese Praxis wurde in den beiden folgenden Jahren bewusst ausgebaut und von vielen dankbar aufgenommen. Der Morgen

KIRCHE  
IN DER  
SCHWEIZ

Paul Schwaller, Verfasser des Kirchengesangbuches 1966 (KGB), organisierte 1968 im Auftrag von Bischof Dr. Anton Hänggi die obligatorischen Weiterbildungstagungen für den Diözesanklerus im Bistum Basel und leitete die drei ersten Kurse 1969–1971. Er war bis 1978 Mitglied der Weiter- bzw. Fortbildungskommission. Heute lebt er als emeritierter Pfarrer in Solothurn.

Paul Zemp ist Priester der Diözese Basel und vollzeitlich als Supervisor und Gemeindeberater tätig. In den Jahren 1974–1988 war er Leiter der Fortbildung im Bistum Basel und als solcher auch Mitglied und Sekretär der Basler Fortbildungskommission (BFK). Nach seinem Ausscheiden aus der Leitung der Fortbildung blieb er bis 1999 Mitglied der Fortbildungskommission.

des zweiten Tages war der Besinnung gewidmet. Nach dem Wunsch des Priesterrates sollte so eine neue Form der *Recollectio* versucht werden. Der halbe Tag begann mit einer Meditation in der Hauskapelle, wurde in Stille verbracht und mit der Messfeier abgeschlossen.

Mitglieder der BLK erarbeiteten nachträglich zwei Hilfsmittel für die Taufpraxis: Eine Handreichung «Die Kindertaufe» für Eltern und Paten, herausgegeben von der Pfarrblattgemeinschaft der Vororte von Luzern, die jahrelang gute Dienste leistete, und vier Predigtskizzen.

### 2.2. Der Katechetikurs 1970

Im Juni 1969 legte das Dreierteam den zuständigen Instanzen einen ausführlichen Rechenschaftsbericht vor. An dieser Sitzung wurde das Thema «Fragen der Katechese» für das Jahr 1970 beschlossen und das Referententeam festgelegt: Pfarrer Paul Schwaller (Kursleitung, Gottesdienste, Liedkatechese), P. Dr. Werner Hegglin (biblische Grundlagen), welche beide das Pfarramt St. Niklaus (SO) übernahmen, sowie Seminarlehrer Dr. Lothar Kaiser, Hitzkirch (methodische Grundlagen).

Die Thematik wurde vorgängig an einem Hearing mit 16 Fachleuten im Katechetischen Institut Luzern geklärt. Jeder Tagungsteilnehmer erhielt wiederum eine Arbeitmappe mit 23 Blättern und Gottesdienstprogrammen. Am Mittwochmorgen stellte ein Mitglied der Katechetischen Kommission den neuen Lehrplan für den Religionsunterricht im Bistum Basel vor.

### 2.3. Der Synodenkurs 1971

Damals stand das grosse Ereignis in der Schweizer Kirche bevor: die synodalen Versammlungen in allen Bistümern. Darum beschloss die zuständige Kommission das Thema «Synode 72 – Demokratisierung der Kirche?» für das Jahr 1971.

Neben Pfarrer Paul Schwaller und P. Dr. Werner Hegglin, St. Niklaus (SO), konnte für alle Dekanatstagungen P. Dr. Luigi Clerici, Immensee, als Referent gewonnen werden. Das Team wandte nach dem in der Soziologie durch Georg Picht bekannten Dreischritt die Methode «Diagnose/Prognose – Utopie – Planung» an. Zweimal wurden die Referate ergänzt durch ein «Votum des Fachmannes» (ab Tonband), und die Teilnehmer jeder Tagung erhielten zwei statistische Handreichungen aus ihrer Region. Zwei Tonbilder ergänzten die Arbeitsgänge: «Teamwork – Laufpass jeder Führung?», verfasst von Fridolin Kissling, Stans, und «Synode 72. Interviews mit Vertretern der Synodenleitung».

Den Pilotkurs in Delsberg machten 20 Mitarbeiter aus dem Bischöflichen Ordinariat und dem Domkapitel mit. Am Schluss der Tagungsreihe war das Dreierteam im Dekanat Albis zu Gast.

### 2.4. Die Kurse 1972 und 1973

Das Thema der obligatorischen Weiterbildungsstagen 1972 hiess: «Das gesellschaftliche Engagement der Kirche». Kursleiter war Vikar Constantin Gyr, Kriens, und Hauptreferent Katechet Fritz Schmid, Luzern. Erstmals wurden für die 18 Kurse mehrere Fachreferenten (Soziologen) angefragt. Der Versuch, Referate über Video-Recorder zu übermitteln, hatte keinen Anklang gefunden.

Für das Jahr 1973 bestimmte der Priesterrat das Thema «Sterben und Tod». Die Kursleitung übernahm diesmal Katechet Fritz Schmid, Luzern. Er wirkte auch als Hauptreferent; für die medizinischen Fragen wurde ein Arzt aus der Region beigezogen. Allerdings wurde die Forderung laut, «die theologische Problematik sollte von mehr als einem Theologen behandelt werden» (Protokoll der 17. Sitzung der Weiterbildungskommission vom 28. März 1973).

### 3. Die Weiter- bzw. Fortbildungskommission des Bistums Basel

Die Tauf- und Katechetiktagungen standen noch unter der Ägide des Arbeitsausschusses des Priesterrates der Diözese Basel und der Subkommission für Priesterfragen.

Im Mai 1970 übernahm diese Aufgabe die «Subkommission des Priesterrates der Diözese Basel für Fragen der Weiterbildung der kirchlichen Amtsträger». Regens Dr. Otto Moosbrugger, Luzern, wurde zum Präsidenten gewählt, Vikar Dr. Paul Zemp, Basel, als Protokollführer in Aussicht genommen. Dieses Gremium sollte bis 1974 die Dekanatskurse begleiten und in 17 Sitzungen eine Gesamtkonzeption der Weiterbildung unserer Seelsorger erarbeiten. Nach langem Hin und Her wurde die Weiter- in die Fortbildungskommission umbenannt.

Bischof Dr. Anton Hänggi hatte am 8. Juni 1973 das Konzept für die «Fortbildung der kirchlichen Amtsträger im Bistum Basel» genehmigt. Es umfasst die drei Teile: Grundsätze – Richtlinien – Modell; Ziele und Inhalte der Fortbildung; Pflichtenheft für den Leiter der Fortbildung.

Am 23. Januar 1974 fand unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Otto Wüst die konstituierende Sitzung der «Diözesanen Kommission für die Fortbildung der kirchlichen Amtsträger» statt, die nun nicht mehr im Auftrag des Priesterrates arbeitete, sondern als Fachkommission der Bistumsleitung direkt zur Verfügung stand. Zum ersten Präsidenten wurde Pfarrer Dr. Guido Schüepp, Schaffhausen, gewählt. Dr. Paul Zemp übernahm die Leitung der Fortbildung und das Sekretariat. Die Fortbildungskommission wurde seither nie mehr abrogiert. Sie erneuerte sich nach Rücktritten ständig mit frischen Fachkräften und arbeitet heute noch nach den gleichen Richtlinien von 1973.

#### 4. Blick in den Rückspiegel

Da fallen drei Dinge auf. Das erste betrifft die Referentenwahl. Vom Dreierteam erwartete man in den ersten Jahren ganz selbstverständlich, dass es sämtliche Kurse bestreitet. Das war ein Wagnis – und ein Glücksfall, der nur für kurze Zeit unfallbedingt unterbrochen wurde. Aus mehreren Gründen erwies sich dieses System als vorteilhaft. Doch bald machten sich auch Nachteile bemerkbar. Sie äusserten sich etwa in der Bemerkung am Kursanfang: «Die heimer au scho gseh!»

Die Kapitulare kamen aber trotzdem zahlreich, in vielen Dekanaten sogar lückenlos. Es waren ausnahmslos Priester: die Dekane, viele Pfarrer und mit der Zeit merklich weniger Vikare. Diese Generation spürte die Wichtigkeit theologischer und geistlicher Weiterbildung, schätzte darum fundierte Referate, weniger die Verarbeitung in Diskussionen, da sich nicht wenige argwöhnisch zeigten gegenüber jeglicher Form von gruppendynamischen Prozessen.

Vielleicht lag es aber auch an der Kursmethode, die viele unbewusst ansprach. Man könnte sie das 4-Komponenten-Modell nennen. Diese Praxis hatte sich schon im allerersten Kurs 1969 ergeben und wurde in den folgenden Jahren vertieft. Danach bestand ein Weiterbildungskurs aus vier Komponenten, die ausgewogen aufeinander abgestimmt sein mussten,

damit er gelang. Da hatten wir zunächst die Referate, die Ideen und Impulse vermittelten. Diese wurden sodann in der Diskussion verarbeitet und von der eigenen Erfahrung her geprüft. Als Drittes war für solche Zusammenkünfte wichtig die gelebte Kollegialität und die praktisch eingeübte Mitbrüderlichkeit, bei der die Fröhlichkeit nicht fehlen durfte (welche damaligen Kursteilnehmer erinnern sich nicht an die bunten Abende jeweils am zweiten Tag, mit den Witzparaden und frohen Gesängen). Den vierten Punkt bildete die Liturgie. Die Gottesdienste mussten thematisch und organisch in die Tagung eingebaut werden, durften weder Fremdkörper noch Anhängsel sein. Wenn alle vier Komponenten aufeinander abgestimmt waren, prägten sie die Tagung einheitlich und liessen sie «ankommen». Denn eine solche ganzheitliche Methode nahm den ganzen Menschen ernst. Das Modell eignete sich übrigens auch für die Arbeit in Pfarrei und Region; es wurde in den 71er-Kursen vorgestellt und besprochen.

Man darf diese ersten Dekanatstagungen füglich als pionierhaft bezeichnen. Wagemutig wurden neue Wege gesucht, um sich alte Wahrheiten in vertiefter Weise anzueignen und in die Praxis umzusetzen. Viele Priestersenioren denken gern an jene Tagungen zurück.

*Paul Schwaller*

#### 5. Der interdiözesane Ursprung

In seinem Beitrag beschreibt Paul Schwaller, wie die Fortbildung des Bistums Basel aus den ersten Bemühungen der Basler Liturgischen Kommission um die Durchführung der Liturgiereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil heraus entstanden ist. Die zweite Quelle der diözesanen Fortbildung ist auf interdiözesanem Boden zu suchen.

##### 5.1. Die Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester

Im März 1968 erteilte die Schweizer Bischofskonferenz den Regenten der Priesterseminare den Auftrag, die Frage der Weiterbildung der Seelsorger zu prüfen und zuhanden der Bischofskonferenz einen Bericht und Anträge zu erstellen. Die Bischöfe nahmen damit eine Forderung des 2. Vatikanischen Konzils auf, welche von Paul Schwaller in seinem Beitrag dokumentiert worden ist.<sup>1</sup> Vor Ort knüpften die Regenten an bei den schon bestehenden Dekanats- oder Kapitelskonferenzen und einzelnen zentralen Kursangeboten für die Priester in den Diözesen. Ursprünglich in der Art von Exerzitien gestaltet, nimmt im Verlauf der sechziger Jahre das Bedürfnis, an solchen Tagungen auch theologisch-pastorale Themen zu behandeln, zu. So fordern denn die Regenten nach einer Umfrage bei allen Dekanaten, dass deren Konferenzen und die bestehenden Kurse «vermehrt in den

Dienst der geistlichen und wissenschaftlichen Ausbildung des Klerus gestellt werden».

Aufgrund der Anträge der Regenten beschliesst die Bischofskonferenz im Sommer 1968, ein Rundschreiben an die Priester über die Bedeutung der Weiterbildung zu erlassen und in jeder Diözese einen Referenten für die Weiterbildung zu ernennen. Die Teilnahme an einem jährlichen Kurs von 5 Tagen und alle fünf Jahre an einem «Pastoralkurs von längerer Dauer» soll obligatorisch sein. Die Triennial- und die Pfarrexamen sollen zugunsten der neuen Regelung abgeschafft oder wenigstens einheitlich geregelt werden. Nach den ersten fünf Jahren der Praxis wird ein theologisch-pastorales «Ergänzungsjahr» für alle Priester verpflichtend eingerichtet.

Die Bischofskonferenz ruft eine «Interdiözesanen Kommission für Weiterbildung der Priester» (IKWP; erste Sitzung: September 1968) ins Leben. Ihr gehören an: Regens Alois Sustar, Chur (Präsident); Bischofsvikar Otto Wüst, Solothurn (Sekretär); die Generalvikare Joseph Bayard, Sion, und Franco Biffi, Lugano; Regens Anton Baumann, St. Gallen; Spiritual Pierre Vuichard, Fribourg; Provinzial Karl Mühlhölzl, Werthenstein (Orden); später: Luigi Clerici, Immensee (ersetzt Otto Wüst als Sekretär).

Für das Jahr 1969 werden 10 Kurse interdiözesan geplant und organisiert und dezentral in den Bildungshäusern der Diözesen durchgeführt. Das Bistum

KIRCHE  
IN DER  
SCHWEIZ

<sup>1</sup> «Optatum totius» über die Ausbildung der Priester, Art. 22; «Presbyterorum ordinis» über Dienst und Leben der Priester, Art. 19; «Christus Dominus» über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, Art. 16)

Basel bleibt bei der bisherigen Praxis von 11 Kurstagen (wie bisher), die andern Bistüme bei 5 Tagen. Obligatorisch sind in allen Bistümern 5 Kurstage. Es stehen drei Themen zur Wahl: Sünde – Umkehr – Beichte; Gestaltwandel der Kirche (Autorität, Kollegialität); neutestamentliche Ethik. «Grundsätzlich sind pro Kurstag zwei Vorträge vorgesehen» (Prot. der IKWP vom 3. 10. 68). «Der geistlich-asketische Akzent soll an den Kursen betont werden: Am ersten Abend Meditation, tägliche Eucharistiefeier mit Ansprache, Zeit für Betrachtung, gemeinsames Breviergebet (Laudes und Vesper), Beichtgelegenheit. Die Referenten sollen die geistliche und asketische Vertiefung des Priesters bei der Behandlung ihrer Themata im Auge behalten» (Prot. der IKWP vom 27. 11. 68).

### **5.2. Der Plan eines interdiözesanen theologisch-pastoralen Instituts**

Um die Idee eines obligatorischen theologisch-pastoralen Ergänzungsjahres für alle Priester zu verwirklichen, macht die Regentenkonferenz den Bischöfen den Vorschlag, in Zürich ein römisch-katholisches Pastoralinstitut für die deutschsprachige Schweiz zu errichten. Die Bischöfe stimmen zu und betonen, dass sie ähnliche Bestrebungen in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz unterstützen werden. Generalvikariat und Zentralkommission Zürich und Regens Alois Sustar machen sich in der Folge für diese Idee stark. Es wird ein Trägerverein gegründet und ein Grundstück reserviert. Eine spezielle Projektkommission befasst sich mit dem Bau und dessen Finanzierbarkeit. Eine Programmkommission entwickelt das inhaltliche Konzept des pastoralen Ergänzungsjahres. Man hat hochfliegende Pläne, diskutiert über die Angliederung einer Ausbildungsstätte für Diakone und Laientheologen an das Institut. Doch schon 1969 kommt das Projekt durch internen und externen Widerstand ins Wanken. Man zweifelt zusehends an der Durchsetzbarkeit eines ganzen Studienjahres für die Priester nach den ersten fünf Berufsjahren. Ferner wächst der Widerstand in Luzern gegen eine Konzentration der theologisch-pastoralen Aus- und Weiterbildung in Zürich. In den Diözesen zeichnen sich inzwischen eigene Wege zu einem Konzept der Weiterbildung ab. Man befürchtet ein Konkurrenzverhältnis. Kurz: Die Idee eines Ergänzungsjahres und das Projekt eines theologisch-pastoralen Instituts in Zürich werden 1971 fallen gelassen.

Damit war der Weg frei zu einem verstärkten Ausbau und zur Eigenentwicklung der Weiterbildung in den Diözesen und zugleich zu einer Zusammenarbeit in einem bescheideneren Rahmen auf der interdiözesanen Ebene.

### **5.3. Regionalisierung**

Die spätere Entwicklung der Weiterbildung auf interdiözesaner Ebene ist hier nur kurz darzustellen. Die

IKWP hielt zunächst an den erfolgreichen 5-Tageskursen (s. oben 5.1.) fest. Doch bekamen sie bald auch den Druck der Konkurrenz zu spüren, der vom Ausbau des Kurswesens in den Diözesen ausging. Die Teilnehmerzahlen nahmen ab.

Anstelle des Ergänzungsjahres nahm die Idee eines vierwöchigen «Wiederholungskurses» Gestalt an. Ein entsprechender «Modellkurs» wurde 1972 erstmals durchgeführt. Als interdiözesaner und obligatorischer «Vierwochenkurs» für Seelsorger/Seelsorgerinnen mit 10, 20 und 30 Dienstjahren, durchgeführt am Seminar St. Beat in Luzern, hat er sich bis heute gut halten können.

Ferner bewährte sich auch das alljährlich zweimal in der Kirchenzeitung erschienene Bulletin für Fortbildungsangebote in der deutschen Schweiz. Die Initiative dazu ging von der Interdiözesanen Kommission für die Weiterbildung der Priester aus.

Insgesamt ist aber festzustellen, dass die weitere Entwicklung der Weiterbildung (der Begriff wurde später durch den der «Fortbildung» ersetzt) von einer zunehmenden Regionalisierung geprägt war. Am Anfang gab es die Vision einer gesamtschweizerischen koordinierten, interdiözesanen und die Sprachräume übergreifenden Fortbildung. In die erste Kommission wurden Vertreter aller Schweizer Diözesen delegiert. Bald gingen die Westschweizer und die Tessiner aber eigene Wege. Die IKWP wurde zu einer rein Deutschschweizer Kommission. Doch auch hier erwies sich der Trend zur weiteren Regionalisierung als stark, indem die Diözesen ein je eigenes Fortbildungswesen entwickelten. Die schweizerische Abneigung gegen zentral gelenkte Systeme hat offensichtlich auch in diesem Bereich gesiegt.

### **5.4. Ökumenische Fortbildung**

Eine der Kräfte gegen diesen Trend verdient es, hier erwähnt zu werden. Schon 1974 führten persönliche Kontakte zwischen dem ersten hauptamtlichen Leiter der Fortbildung im Bistum Basel, Paul Zemp, und dem Beauftragten für die Fort- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer in der evangelisch-reformierten Berner Kirche, Charles Buri, zu einer schnell anwachsenden Zusammenarbeit. Ein auf höchster Ebene (Kirchenbund und Bischofskonferenz) abgesegnetes «Konzept der Zusammenarbeit zwischen der evangelisch-reformierten und der katholischen Pfarrer- bzw. Priesterweiterbildung» (1975) sah vor:

- die gegenseitige Öffnung bestehender Kursangebote;
- gemeinsame ökumenische Kursangebote;
- gemeinsame Publikation und Werbung für die Kurse;
- gegenseitige Vertretbarkeit der Kursleiterinnen und Kursleiter;
- gegenseitige Vertretungen in allen Weiterbildungsinstanzen.

Den meisten dieser Forderungen konnte in den siebziger und achtziger Jahren nachgelebt werden. Diese Zusammenarbeit weitete auf katholischer Seite immer wieder den Horizont auf die gesamtschweizerische Ebene hin, weil die entsprechende Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes auch die evangelisch-reformierten Kirchen der Westschweiz umfasste. So wurde es in den achtziger

Jahren unter anderem möglich, über den Röstigraben und die konfessionellen Grenzen hinweg eine gesamtschweizerische Ausbildung für Gemeindeberater/-beraterinnen einzurichten. Daran hatten sich inzwischen auch die Christkatholische Kirche und die Evangelisch-Methodistische Kirche der Schweiz beteiligt.

Paul Zemp

## BIBEL – KIRCHE – WELT

Mit dem sich dem Ende zuneigenden Kirchenjahr kommt auch die wöchentliche Begleitung zu den Sonntags- und Festtagslesungen aus dem Ersten (Alten) Testament an ihr Ende; weil wir mit dem Lesejahr C begonnen hatten, wird dieser Zyklus mit dem Lesejahr B abgeschlossen. Während drei Jahren, während allen drei Lesejahren also, hat Thomas Staubli die ersten Lesungen auf eine unverwechselbare Weise kommentiert. Zum einen hat er im Hauptteil die biblische Perikope textlich und bildlich ausgelegt und innerhalb der altorientalischen Lebenswelt verortet; in einem Exkurs hat er jeweils noch eine besondere Thematik herausgegriffen. Zum andern hat er mit seiner konsequenten Orientierung am Lektüredreieck Bibel – Kirche – Welt Impulse und Anregungen zur Aktualisierung vermittelt; dass er damit auch Widerspruch ausgelöst hat, liegt in der Natur der Sache, ist diese Art der Auslegung doch ein Gespräch zwischen Bibel und Kirche und Welt, das zu weiterem Gespräch anstiften will.

Im nahen neuen Kirchenjahr, dem Lesejahr C, werden wir in diesen Spalten Begleittexte zu den zweiten Sonntagslesungen, den Lesungen aus dem Zweiten (Neuen) Testament veröffentlichen. Wer einen Begleittext zu den ersten Lesungen sucht, hat es gut. Thomas Staubli hat seine in diesen Spalten erschienenen Texte nämlich überarbeitet und in Buchform herausgegeben.<sup>1</sup> Einige zusätzliche Texte – für Sonntage im Jahreskreis – hat er neu geschrieben, und alle hat er mit Anmerkungen versehen. Im Exkursteil sind auch viele Abbildungen neu, zum Teil ausgetauscht, zum Teil neu gezeichnet. Zusätzlich wurden die Abbildungen mit Legenden versehen, während die Bilderklärungen in der SKZ-Fassung im Exkurstext eingefügt sind. Um den Gebrauchswert des Buches zu erhöhen, wurde nach Massgabe des verfügbaren Raumes – für jede Lesung drei Buchseiten – der Auslegung der Perikopentext vorangestellt.

Mit einem Inhaltsverzeichnis und einem Bibelstellenregister sind die Texte unter liturgischer und biblischer Hinsicht rasch auffindbar. Mit Pfeilen wird auf thematische Bezüge in anderen Beiträgen verwiesen, und zwar über das ganze, am Ende dreibändige

Werk. In jedem Band wird ferner eine Ecke des Lektüredreiecks Bibel – Kirche – Welt eingehender erörtert, im vorliegenden ersten, thematisch indes dritten Band also die Welt – «die Welt, in der die Bibel durch Kirchen verkündet wird». Unter dem Titel «Von der Leberschau zum Infostau» nimmt Thomas Staubli – kreativ, wie er ist – den Leser und die Leserin mit auf seinem Gedankengang von der Gottesbefragung durch die Eingeweidenschau über die Gottesbefragung durch die Tora bis zu den gegenwärtigen rasanten weltwirtschaftlichen Veränderungen und den ratlosen Experten, deren grosse Informiertheit bei ihnen einen hemmenden Stau zu bewirken scheint, «der konkrete Handlungsanweisungen im Hinblick auf die Zukunft eher verhindert als fördert». Darum widmet Thomas Staubli den vorliegenden Band der Stiftung Zukunftsrat und ihrem Geschäftsführer, und darum setzt er auf «das Lied der Gebeutelten»: «Kompetent ist, wer Unrecht und Ausbeutung am eigenen Leib erlebt und davon ein Lied zu singen versteht.»

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass Silvia Schroer für einen breiteren Kreis von Leserinnen und Lesern in der Zeitschrift «Christ in der Gegenwart» die ersten Lesungen der Sonntage aller Lesejahre kurz kommentiert und dann ebenfalls in Buchform herausgegeben hat, und zwar um zahlreiche Abbildungen erweitert, die in engem inhaltlichen Zusammenhang zur Auslegung der Texte stehen.<sup>2</sup>

Nicht auf einzelne Themen, sondern auf die ganze Bibel bezogen sind die Abbildungen und Karten, die Thomas Staubli für den eben erschienenen Bildatlas «Biblische Welten» zusammengestellt hat – mehr als zweihundert Bilddokumente und vierzig Spezialkarten.<sup>3</sup> In 22 Kapiteln führt dieser Bildatlas von der Forschungsgeschichte (Geographie, Archäologie, Geschichte und Bibel) über die allgemeine Kulturgeschichte (Verkehrswege, Bauern, Städte, Nomaden usw.) bis zur Welt des Paulus.

Mehr als bloss Bilddokumente wird das künftige Freiburger Bibel-Museum bieten; dass Thomas Staubli Projektleiter geworden ist, darf ihn freuen – und es freut auch

Rolf Weibel

NEUE BÜCHER

<sup>1</sup> Thomas Staubli, Gott, unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament. Lesejahr C, Edition Exodus, Luzern 2000, 231 Seiten.

<sup>2</sup> Silvia Schroer, Glückliche, wer Lust hat an der Weisung JHWHs. Illustrierte Kurzkomentare zur ersten Sonntagslesung, Kanisius Verlag, Freiburg Schweiz 1998, 232 Seiten.

<sup>3</sup> Biblische Welten. Ein Bildatlas von Thomas Staubli unter Mitarbeit von Othmar Keel, Max Küchler und Christoph Uehlinger, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2000, 50 Seiten.

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Für die Opfer der Unwetterkatastrophen in der Schweiz und in Italien

Die Bevölkerung unseres Landes hat mit eindrücklicher Grosszügigkeit und mit Anteilnahme für die von den Unwetterkatastrophen unmittelbar Betroffenen reagiert. Die verschiedenen bereits erfolgten Sammlungen haben allein bei der Glückskette bereits über 28 Millionen Schweizer Franken ergeben. Diese Summe wird den vielen in Not geratenen Menschen und vorab den vom Leid geprägten Familien zugute kommen. Aber eine so grosse Katastrophe braucht noch weitere solche solidarische Gesten.

Der Bischof von Sitten hat die Initiative ergriffen, am kommenden 11. und 12. November eine Kollekte in allen Kirchen seiner Diözese aufzunehmen. Er lädt alle Pfarreien der anderen Schweizer Diözesen ein, dasselbe zu tun. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) unterstützt den Aufruf des Bischofs von Sitten und bittet darum, dass in allen Pfarreien in der Schweiz durch eine besondere Kollekte noch einmal die Verbundenheit mit den von der Katastrophe betroffenen Menschen bezeugt wird.

Die Kollekten können an folgende Adresse überwiesen werden: Postcheck-Konto 19-78-8,

Bischöfliche Kanzlei, Postfach 2124, 1950 Sitten 2, Vermerk: Unwetter.

Freiburg, 3. November 2000

Sekretariat der  
Schweizer Bischofskonferenz

### Einladung zu einem Europäischen Treffen der Pfarreien in Spanien vom 7.–13. Juli 2001

Alle zwei Jahre kommen bis 350 Priester und Laien aus allen Ländern Europas zusammen, um in der freien Vereinigung «Colloquium Europäischer Pfarreien (CEP)» wichtige Anliegen des Pfarreilebens zu besprechen. Im Sommer 2001 geht es um das soziale Engagement der Pfarreien: «Christen und Solidarität in Europa». Besonders anregend dabei ist der Austausch unter Katholiken aus allen Ländern Europas.

Das nächste Treffen wird vom 7.–13. Juli 2001 in Gerona (bei Barcelona, Spanien) stattfinden. Teilnehmen können alle, die in einer Pfarrei engagiert und an sozialen Aufgaben interessiert sind. Es werden besonders noch Teilnehmer aus der deutschen Schweiz gesucht. Die Tagungskosten betragen Fr. 700.–, dazu Reisekosten von Fr. 80.– bis Fr. 200.– (Weiterbildungsbeiträge anfordern!).

Auskunft und Prospekte bei Weihbischof Martin Gächter (Tel. 032-625 58 25); An-

meldung bei Denise Brantschen, Ch. Sous-Balme 16, 1255 Veyrier, Tel. 022-784 06 76, Fax 022-784 14 40.

Weihbischof Martin Gächter

## BISTUM BASEL

### Diakonatsweihe

Weihbischof Martin Gächter hat am Sonntag, 1. Oktober 2000, in der Pfarrkirche St. Marien, Thun, folgenden Kandidaten die Diakonatsweihe (Priesteramtskandidaten) gespendet:

Jerko Božič von Vaganac/Kroatien und Sigriswil (BE) in Thun;

Urs Steiner, von Ingenbohl (SZ) in Horw.

### Priesterweihe

Bischof Franz Kamphaus, Bischof von Limburg, hat im Auftrag von Bischof Dr. Kurt Koch in der Kirche Sant'Ignazio, Rom, Diakon Stéphane Migy von Montenol (JU) am Dienstag, 10. Oktober 2000, zum Priester für das Bistum Basel geweiht.

### Weihe zum Ständigen Diakonat

Diözesanbischof Dr. Kurt Koch erteilte am Sonntag, 29. Oktober 2000, in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn folgenden Kandidaten die Weihe zum Ständigen Diakonat:

## Personalaufstockung prägt das Budget 2001 der Allgemeinen Bistumsverwaltung des Bistums Basel

Die im Sommer angekündigten neuen Stellen zeigen ihre Auswirkungen im Budget 2001 der Allgemeinen Bistumsverwaltung. Trotz einem erwarteten Mehraufwand stellen die Vertreterinnen und Vertreter der landeskirchlichen Organisationen der 10 Bistumskantone Bischof Kurt Koch die verlangten finanziellen Mittel vollumfänglich zur Verfügung.

Unter Beisein von Bischof Kurt Koch, Generalvikar Rudolf Schmid und dem bischöflichen Verwalter, Edwin Villiger, tagte die Finanzkommission des Bistums Basel am 21. Oktober 2000 in Delémont. Haupttraktandum der ordentlichen Sitzung war das Budget 2001 der Allgemeinen Bistumsverwaltung des Bistums Basel.

Bei Einnahmen von Fr. 5 088 737.– und Ausgaben von Fr. 5 154 450.– wird ein Mehraufwand von Fr. 65 713.– erwartet.

Mit diesem Budget wurden auch die finanziellen Mittel für eine Personalaufstockung im Bischöflichen Ordinariat zur Verfügung

gestellt. Gemäss den Ausführungen des Generalvikars werden im Bereich Personalamt, Pastoralamt und Archiv/Kanzlei je eine neue Stelle geschaffen. Die bisherige 50%-Stelle im Bereich Information soll auf 100% erhöht werden. In einem zweiten Schritt, voraussichtlich für das Budget 2002, sind nochmals 150 Stellenprozente vorgesehen. Somit werden die Löhne und Gehälter im kommenden Jahr rund 20% höher sein als im Budget 2000.

Mit grosser Besorgnis blickt man auch auf die zwei anderen Einnahmequellen des Bistums, das Diözesane Opfer und den Anteil des Fastenopfers. Diese beiden Beiträge sinken oder stagnieren, so dass das entstehende Manko eben durch höhere Beiträge der landeskirchlichen Organisationen gedeckt werden muss.

So wird es wohl nötig sein, ein neues Finanzierungskonzept auszuarbeiten, damit die Finanzbedürfnisse des Bistums auch in nächster Zukunft sichergestellt werden können.

Die paritätische Arbeitsgruppe «Finanzplanung» hat die diesbezüglichen Beratungen deshalb bereits aufgenommen.

Gespannt warten die Vertreterinnen und Vertreter der Landeskirchen auf die neuen Zahlen der Volkszählung 2000, denn der Bistumsbeitrag wird auf die Katholikenzahl der einzelnen Kantone entsprechend der letzten Volkszählung aufgeteilt. Gegenüber den Zahlen des Jahres 1990 werden doch erhebliche Verschiebungen erwartet, die dann auch zu einer Umverteilung der finanziellen Lasten führen werden. Sicher werden dann auch andere Verteilungsmodelle geprüft. So könnte zum Beispiel auch die Finanzkraft der einzelnen Landeskirchen eine Rolle spielen. Auf jeden Fall ist zu bemerken, dass wenn die benötigten Mehrausgaben auf weniger Köpfe verteilt werden können, der Pro-Kopf-Beitrag entsprechend erhöht werden muss.

Finanzkommission der Römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel

Alexander Amman in Tänikon;  
 Rolf Asal von Todtnau (D) in Basel;  
 Paul Berger-Estermann von Solothurn und Oensingen in Zell;  
 Christoph Cohen von Singen (D) in Schaffhausen;  
 Urban Eichkorn-Gremme von Waldshut (D) in Neuenhof;  
 Ulrich Harzenmoser-Minich von Wallisellen und Melchnau in Künten;  
 Wolfgang Müller-Lourenço von Strass (D) in Menzingen;  
 Martin Rotzler-Kuhn von Zeiningen in Zuzgen;  
 Markus Stohldreier-Weinkötz von Paderborn (D) in Schöftland;  
 Ottmar Strüber-Eiche von Desingerode (D) in Möhlin;  
 Andreas Wieland-Wuchner von Freiburg i.Br. (D) in Gachnang;  
 Gottes Segen begleite die pastorale Tätigkeit aller neu geweihten Diakone und den Priester aus dem Jura.

### Bischofswort zum Fest Epiphanie 2001

Am 6. Januar 2001 wird das Heilige Jahr 2000 seinen Abschluss finden. Bischof Dr. Kurt Koch wird für die Pfarreien und Fremdsprachigen Missionen des Bistums Basel auf Epiphanie 2001 ein Bischofswort schreiben, das den verantwortlichen Personen ungefähr Mitte Dezember 2000 zugestellt wird.

Aus diesem Grund erfolgt kein Bischofswort zum kommenden Advent und zur Fastenzeit 2001.

Bischöfliche Kanzlei

### Die Diakone als Knechte Gottes und seines Volkes

Am letzten Sonntag im Oktober 2000 wurden in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn elf verheiratete Männer vom Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, zu ständigen Diakonen geweiht. Begleitet von ihren Ehegattinnen und den Vertretungen aus den Pfarreien wurden sie während eines feierlichen Gottesdienstes in ihr Amt eingeführt.

Bischofsvikar Arno Stadelmann stellte zu Beginn der Feier die elf Männer, welche sich bereit erklärt haben, sich als Diakone zu weihen, den versammelten Gläubigen vor.

Bischof Kurt Koch nahm in seiner Predigt Bezug zum Evangeliumstext aus Lukas 22, 24–27, worin es um einen Streit unter den Jüngern Jesu geht, «wer von ihnen wohl der Grösste sei». Jesus bekennt sich zu «einer Karriere nach unten» und lädt uns alle dazu ein, indem wir an ihn glauben und ihm nachfolgen. Damit dieser Knechtsdienst nie aus dem Bewusstsein der Kirche entschwindet, gibt es die Diakone. Sie sind berufen und verpflichtet, von Berufs wegen Knechte zu

sein und als solche glaubwürdig zu leben, dass ihr Leben transparent wird für den Knecht, in dessen Dienst sie stehen. Bischof Kurt Koch zeigte anhand der Lesung aus dem Prophetenbuch Jeremia die Dimension der Sendung der Diakone auf. Die Menschen sollten in der Begegnung mit ihnen auf Gott selbst schauen können, denn als Knechte Gottes sind sie berufen, durchsichtig und transparent für Gott selbst zu werden.

Der Diözesanbischof betonte, die Diakonie sei genauso eine elementare Aufgabe der Kirche wie die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente. Somit sei der Diakon weder ein geweihter Sozialarbeiter noch ein Ersatzpfarrer. Es ist die Verpflichtung des Diakons, sich zum Anwalt Gottes und seiner Sache zu machen, indem er das Evangelium gegenüber den gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten der heutigen Zeit unmissverständlich zur Geltung zu bringen hat und dabei auch riskieren muss, im Namen des Evangeliums als lästig empfunden zu werden.

Nach der Predigt erfolgte die eigentliche Diakonatsweihe mit dem Gelöbnis der Kandidaten und der Bereitschaftserklärung ihrer Gattinnen zum Dienst ihrer Männer. Nach der Allerheiligenlitanei legte Bischof Kurt Koch den Diakonen die Hände auf. Die Stola als Zeichen des Diakons wurde den Geweihten entweder von einem Mitglied ihrer Pfarrei oder von der eigenen Gattin übergeben. Die Pfarreien brachten ihr Evangeliar mit nach Solothurn, das den Diakonen mit folgenden Worten übergeben wurde: «Empfange das Evangelium Christi. Zu seiner Verkündigung bist du bestellt. Was du liest, ergreife im Glauben. Was du glaubst, das verkünde. Und was du verkündest, erfülle mit Leben.» Martin Rotzler, einer der Weihekandidaten, sprach am Schluss des Gottesdienstes einen speziellen Dank an die Ehefrauen und Kinder aus, denn ohne sie wären sie nicht das geworden, was sie sind, wie er unterstrich. Nebst den Dankesworten an den Bischof, die Pfarreien und all jene, die vor und hinter den Kulissen mitgearbeitet haben, richtete Martin Rotzler ein besonderes Wort des Dankes an Bischofsvikar Arno Stadelmann, der die Weihekandidaten begleitete und auf diesen grossen Tag vorbereitete.

Informationsstelle

## BISTUM CHUR

### Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:  
 P. Christoph Baumgartner OFM, bisher Pfarr-

administrator der Pfarrei Hl. Fridolin in Glarus, zum Pfarrer dieser Pfarrei;  
 Alfred Böni, bisher Pfarrer in St. Josef, Winterthur-Töss, zum Pfarrer der Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen;  
 Dr. Martin Kopp, Pfarrer von Wädenswil, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarreien Hl. Antonius Erem. in Hirzel (ZH) und Heilige Familie in Schönenberg-Hütten (ZH).

### Korrigenda zu Diakonenweihe in der Kathedrale Chur

Weil verschiedene Besucher zur Feier aus dem Ausland anreisen, beginnt der Weihedienst nicht um 9.30 Uhr, sondern erst um 10.15 Uhr. Besammlung der konzelebrierenden Priester im Bischöflichen Schloss um 9.45 Uhr, Einzug um 10.10 Uhr.

Bischöfliche Kanzlei

## HINWEIS

### EUROPÄISCHES JUGENDTREFFEN

Barcelona und Umgebung bereiten sich darauf vor, zur Jahreswende – vom 28. Dezember 2000 bis 1. Januar 2001 – Zehntausende Jugendliche aus ganz Europa aufzunehmen. Es ist das 23. Europäische Jugendtreffen auf dem von Taizé, der ökumenischen Brüdergemeinschaft im Südburgund, ausgehenden «Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde». Es werden rund 80 000 Teilnehmende erwartet. Auch aus der Schweiz fährt eine Gruppe nach Spanien, um in Kirchengemeinden und Familien andern Menschen aus ganz Europa zu begegnen, sich auf Gastfreundschaft einzulassen und zu Austausch und einfachen gemeinsamen Gebeten zusammenzukommen. Treffenbeitrag: Fr. 140.– und Bahnreise (Couchette): etwa Fr. 240.– (ab Bern); Alter: ab 17 Jahren; Hinreise: 27. Dezember 2000, mittags; Rückkehr: 2. Januar 2001, abends. Anmeldeschluss: 22. November 2000.

Informationen zum Jugendtreffen in Barcelona und zu den regionalen Vorbereitungstreffen sind erhältlich bei: Martin Gadiant, Kirchrainweg 3, 6010 Kriens Telefon 041-322 11 71, Fax 041-322 11 70, kirchliche.berufe@bluewin.ch, bei Thomas Guignard, Sonnenhof 13, 8805 Pfäffikon, Telefon 055-410 53 92, tguignar@ee.ethz.ch, oder bei Fabian Läubli, Förrlibuckstrasse 191, 8005 Zürich, Telefon 01-272 88 74, viafier@data-comm.ch

# NEUE BÜCHER

## Weihnachtsgeschenke für Ministranten

Kleine Geschenke erhalten nicht nur die Freundschaft: In den Pfarreien stärken sie Mädchen und Buben in ihrem Elan als Ministranten. Als Zeichen der aufmerksamen Zuwendung bieten sich drei Kalender an. Der «minikalender 2001»<sup>1</sup> lacht uns wie ein junger Mensch in modischer Kleidung an. Schon die ersten Seiten zeigen den Ministrantenalltag, wie er in Schweizer Pfarreien gelebt wird. So lässt sich gut in Nachbars Garten blicken. Da sind Quervergleiche möglich. «Entdecke die spannende Welt der Zahlen»: Dazu leiten die einzelnen Beiträge in sympatischer Weise an. So erfahren wir Wichtiges über die Entwicklung der Zahlen bis zum Strichcode und über die Rolle der Zahlen in den Religionen. Erwähnung verdienen auch die Witze. Wenn sie am Rand angeführt sind, so stellen sie in ihrer Frische keine Mauerblümchen dar. Sie führen vom Schmökern zum gründlichen Lesen.

Aus Süddeutschland erreicht uns der Taschenkalender für Ministrantinnen und Ministranten «mini 2001»<sup>2</sup>. Das ausführliche Kalendarium, die Erzählungen, Kurztexpte, Karikaturen und Farbbilder stehen unter dem Thema «Jetzt geht's los – Mit Power ins 3. Jahrtausend». In seiner Lebendigkeit und dem Mut, Religiöses ganz direkt zur Sprache zu bringen, profiliert sich dieser Kalender.

Schon junge Menschen haben ihre bindenden Termine, die sie gern festhalten möchten. Da kommt «Kaktus 2001», der Kalender für junge Menschen ab 12, gelegen<sup>3</sup>. Die eingefügten Kurztexpte zum Stichwort «time for communication» holen die Jugendlichen in ihrer fast selbstverständlichen Nähe zur Informationstechnik ab und sind gleichermaßen auffällig wie ansprechend gestaltet, so dass man sie auch in der Eile des Alltags lesen muss und so nachdenklich wird. Für junge Menschen, die sich in der Zeit der Ablösung vom Elternhaus neu orientieren, gibt es genügend Platz, um Geburts- und

Namenstage einzutragen sowie Adressen zu sammeln. Die Redaktion hat sich bei uns gründlich informiert. So heisst es bei den Angaben zu den Schulferien: «Ferien gibt's im Jahr 2001 auch in der Schweiz, aber die Termine sind nicht nur von Kanton zu Kanton verschieden, sondern auch in den einzelnen Kantonen, zum Teil auch von Schule zu Schule». Es wird auch nicht vergessen, reichlich leeren Platz für entsprechende Notizen anzufügen.

In Deutschland tun ungefähr 370 000 Mädchen und Buben ihren Dienst als Ministranten. Im Bistum Münster gibt es durchschnittlich 58 Ministranten pro Pfarrei. In den Pfarreien der Bistümer Hamburg und Magdeburg liegt die Zahl etwa bei zehn. Auch in den Schweizer Pfarreien bilden die Ministranten wichtige Gruppen, die sich durch Konstanz und Krisenresistenz auszeichnen. Die Verantwortlichen sind darum dankbar für alle Hilfsmittel, die ihre Arbeit unterstützen. So ist heute ein neues Quizbuch anzuzeigen<sup>4</sup>. Was ein Ministrant über das Beten, die Bistümer, die Bibel, die Kirchengeschichte, die Sakramente und Pfarrei wissen muss, um seinen Dienst gut ausüben zu können, wird in kurzen Kapiteln dargeboten, die durch lustige Zeichnungen aufgelockert sind. In einem zehnteiligen Quiz kann das Wissen getestet werden. Für das abschliessende Quiz setzt der Verlag zweimal jährlich Buchpreise in Aussicht. Eingestreut in das Buch sind Gebete, Meditationen und Witze.

Jakob Bernet

<sup>1</sup> eins – zwei – drei. Minikalender 2001. Herausgeber: Arbeitskreis Mini-Kalender: tut Verein, Postfach, 6000 Luzern 5.

<sup>2</sup> mini 2001. Taschenkalender für Ministrantinnen und Ministranten und junge Christen. Herausgegeben von den Oblaten des hl. Franz von Sales, Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 2000, 143 Seiten.

<sup>3</sup> Kaktus 2001. Verlag Neue Stadt, München 2000, 144 Seiten.

<sup>4</sup> Georg Schwikart, Das kleine Ministranten-Quizbuch. Mit Illustrationen von Cornelia Kurtz, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2000, 119 Seiten.

## Ikonographie

Peter Pfarl, Christliche Kunst. Motive – Maler – Deutungen, Styria Verlag, Graz 1999, 318 Seiten.

Für Kunstinteressierte bietet dieses Buch mit dem Thema «Deutung christlicher Kunst» eine Fülle von Informationen und Verständnishilfen. Es geht zuerst auf Themen des Alten und Neuen Testaments ein: Noah, Abraham, Judith, Esther usw. Da erfährt man viele Einzelheiten über die Aussageabsicht der Künstler, besonders wenn sie sich in allegorischen Sphären bewegen. Dann folgen eine stattliche Zahl von Heiligen mit ihren Attributen, deren Herkunft und Sinn gedeutet wird. Eingehend werden die Kirchenväter und die 14 Nothelfer gedeutet. Aufschlussreich sind die Ausführungen über apokalyptische Themen und das jüngste Gericht. Sehr willkommen sind die Ausführungen des zweiten Teils. Es geht um Themen antiker und mittelalterlicher Kultur, die in der christlichen Kunst für allegorische Darstellungen beliebt sind. Da treten Themen auf, die man nicht kennt oder schon längst vergessen hatte:

Narziss und Echo, Hero und Leander, La Gerusalemme liberata. Das Buch ist nicht nur Nachschlagewerk. Eine aufmerksame Lektüre bietet so viele Überraschungen, dass man sich gerne in seine lehrreiche Gesellschaft begibt.

Leo Ettlín

## Sonntagsevangelien

Jan Bots, Mir geschehe nach deinem Wort. Meditationen zu den Sonntagsevangelien der Lesejahre A, B und C, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1997, 870 Seiten. Der holländische Jesuit und Exerzitenmeister Jan Bots bietet in diesem voluminösen, von Schwestern aus dem Holländischen übersetzten Band 160 Meditationen für alle Sonn- und Festtage der Lesejahre A, B und C. Die ausgedehnten Meditationstexte sind ganz nach der Methode jesuitischer «puncta meditationis» gestaltet, doch entsprechend den Erkenntnissen moderner Exegese. Der Band erhält durch perfekte Farbillustrationen der Fresken von Fra Angelico in San Marco (mit vielen speziellen Detailaufnahmen) eine intensive Vertiefung. Leo Ettlín

### Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer  
Chileweg 1, 9817 Oberlunkhofen  
Dr. P. Leo Ettlín OSB  
Marktstrasse 4, 5630 Muri  
Br. Walter Ludin OFM Cap  
Postfach 129, 6000 Luzern 10  
Paul Schwaller  
Allmendstrasse 14, 4500 Solothurn  
Dr. Thomas Staubli  
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz  
Dr. Paul Zemp  
Birkenweg 22, 4503 Solothurn

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

### Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041-429 53 27  
Telefax 041-429 52 62  
E-Mail: skz@raeberdruck.ch  
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

### Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

### Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)  
Dr. Urban Fink (Solothurn)  
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

### Verlag

Multicolor Print AG  
Raeber Druck  
Geschäftsstelle Luzern  
Maihofstrasse 76  
6006 Luzern

### Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG  
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern  
Telefon 041-429 53 86  
Telefax 041-429 53 67  
E-Mail: [info@maihofverlag.ch](mailto:info@maihofverlag.ch)

### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Einzelnnummer: Fr. 3.–  
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.  
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.  
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

## Segen

Christiane Bundschuh-Schramm (Hrsg.), Und will mit dir sein und dich segnen. Segensformen und Segensgesten, Schwabenverlag, Ostfildern 1999, 208 Seiten.

Am Segen scheint immer noch vielen gelegen. Segensfeiern und Segensgesten erfreuen sich grosser Beliebtheit auch bei Randstän-

digen und mässig Engagierten. Der religiöse Mensch schätzt den Segen für sein persönliches Leben, für das Leben seiner Nächsten und für seine Umwelt. Für besondere Lebenssituationen bittet er um den Segen.

Das vorliegende Buch bietet zahlreiche Segensfeiern, Segensgebete und Segensgesten an. Die Segensfeiern beziehen sich auf den Le-

bensablauf eines Menschen, auf das Kirchenjahr, die Kirchgemeinde und auf den gesellschaftlichen Bereich mit seinen frohen und bedrückenden Anlässen. Auch die «klassischen» Segensanlässe sind berücksichtigt – hier mit Texten und Gesten, die dem Lebensgefühl heutiger Menschen Rechnung tragen. Der Seelsorger wird auch um Segenstexte froh sein, wo ihm nur

noch ein Wort des Segens gestattet ist (Segnung eines Paares, das sich trennt; Segnung eines Paares, das nicht kirchlich heiraten kann). Mit einem grundlegenden Beitrag zur Liturgie der Segensformeln und Segensgesten führt die Liturgiewissenschaftlerin Birgitt Jeggler-Merz in die Thematik dieser wertvollen pastorellen Handreichung ein. *Leo Ettlin*



**Restaurieren.  
Reparieren.  
Versilbern.  
Vergolden.**

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

**SILBAG AG**, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau  
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch

### Nachdiplomkurse:

#### ► Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern (Mi)

#### ► Interkulturelle Mediation (Fr)

20 Kurstage, fester Wochentag, Kursort: Luzern, Nähe Bahnhof. Beginn: März und Oktober. Kosten: Fr. 4500.–.

Neu: ab Frühling 2001: als Internet- oder Fernkurs:

#### ► Forschung und Beratung in interkulturellen Feldern

Institut für Kommunikationsforschung, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen, Telefon 041-377 39 91, ikfj@centralnet.ch  
www.ikf.ch

### Pfarrei Wünnewil-Flamatt (FR)

Unsere Pfarrei mit rund 3000 Katholiken liegt im unteren Sensebezirk, etwa in der Mitte zwischen Freiburg und Bern. Sie hat zwei Seelsorgekreise: Wünnewil und Flamatt-Neuenegg.

Nach mehrjährigem Wirken wird sich unser Pastoralassistent im Sommer 2001 einer neuen Aufgabe widmen. Deshalb suchen wir auf diesen Zeitpunkt einen/eine

### Pastoralassistenten/-in (100%)

mit Schwerpunkt im Seelsorgekreis Flamatt (Wohnort)-Neuenegg.

#### Zur Ihren Aufgaben gehören:

- Mitarbeit in der Seelsorge (Verkündigung, Diakonie, Liturgie)
- Religionsunterricht
- Kontaktperson im Pfarreizentrum Flamatt
- Begleiten und Unterstützen der vorhandenen Gruppierungen

#### Wir erwarten:

- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- ökumenische Offenheit

Weitere Auskunft erteilen gerne:

Pfarrer Paul Sturny, Wünnewil, Telefon 026 - 496 11 38  
Pfarreipräsident Heinrich Kottmann, Flamatt, Telefon 031 - 741 13 17.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis spätestens 31. Dezember 2000 an Herrn Bischofsvikar Kurt Stulz, Burgbühl, 1713 St. Antoni.

### Kath. Kirchgemeinde Illnau-Effretikon

Wir suchen für unsere Pfarrei per sofort oder nach Vereinbarung einen qualifizierten



## Katecheten/ Jugendarbeiter

im Vollamt.

Wir erwarten von Ihnen eine Ausbildung am KIL oder gleichwertig, und wenn möglich Erfahrung in der Jugendarbeit.

#### Ihre Aufgaben sind:

- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Aufbau freier Formen der Jugendseelsorge
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Leitung der Firmvorbereitung
- Vorbereiten und Mitgestalten von Gottesdiensten

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die kath. Kirchenpflege, Frau U. Scharsach, Rebenstrasse 5, 8307 Effretikon.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne Frau Monika Schmid, Gemeindeleiterin ad interim, Telefon 052 - 355 11 11.

45/9. 11. 2000

0007531  
Herrn Th. Pfammatter  
Buchhandlung  
Postfach 1549  
6061 Sarnen 1

66

AZA 6002 LUZERN



**hongler wachswaren**  
wache · kerzen · kirchenartikel  
ch-9450 altstätten sg  
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35



**Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grünigen/Wolfhausen**

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur

**Ergänzung des Seelsorgeteams**

bestehend aus Pfarreileiterin und Vikar (ab 1. November 2000), per sofort oder nach Vereinbarung: *flexible, teamfähige, engagierte Persönlichkeit für eine 40-Prozent-Anstellung.* Bei Interesse werden auf Schuljahr 2001/2002 auch noch in Katechese und Religionsunterricht Stellenprozente frei.

Wir wünschen uns:

- Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie sind gewillt, Verantwortung zu übernehmen und im Seelsorgeteam nach einer Interimszeit die ideale Aufgabenteilung auszuarbeiten
- Sie können möglichst bald bei uns «anfangen»

Wir bieten Ihnen:

- eine ausbaufähige Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- modernes Unterrichtssystem (HGU, neues Mittelstufenkonzept)
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Kath. Pfarramt St. Niklaus, Esther Vögtlin, Pfarreiverantwortliche, Rolf Schönenberger, Kirchenpflegepräsident, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon, Telefon 055 - 254 25 00.

**Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Peter und Paul, Ettingen (BL)**

Wir suchen für die Gemeindeleitung im Vollamt nach Vereinbarung

**einen Priester oder eine Pastoralassistentin bzw. einen Pastoralassistenten**

Das Arbeitsgebiet umfasst die üblichen Seelsorgeaufgaben, insbesondere:

- Gestaltung der Liturgie
- Engagement in der Kirche
- Begleitung von Senioren und Familienpastoral
- Jugendseelsorge
- ökumenische Zusammenarbeit

Wir sind eine aufgeschlossene, mittelgrosse Pfarrei (ca. 2300 Katholiken) im hinteren Leimental mit schöner Kirche und Pfarrhaus mit grossem Garten. Wir bieten ein vielfältiges und interessantes Arbeitsgebiet sowie zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskünfte erteilt: Karl Reinprecht, Präsident der Kirchgemeinde, Telefon 061 - 721 14 47.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 25. November 2000 an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

**SOLIDAR MED**

1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsärztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tätig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern  
Telefon 041 - 360 66 67  
<http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm>

**MIVA**

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 - 912 15 55, Fax 071 - 912 15 57

**Opferlichte EREMITA**



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an:  
Lienert-Kerzen AG  
8840 Einsiedeln

